

Waldbäume- und Sträucher ausserhalb des Waldes

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **2 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bring the opinion of the outer world to bear in aid of the efforts the Swiss people themselves were making.

I heartily commend to you, Ladies and Gentlemen, the League, and I hope you will all endeavour to get more and more support in this country. (Applause.)

WALDBÄUME- UND STRÄUCHERAUSSER- HALB DES WALDES *

Im Tale, bei vorherrschend intensivem landwirtschaftlichem Betriebe scheidet eine scharfe Grenze den Wald vom offenen Kulturlande.

Im Gebirge gehen vielfach Wald und Weide ineinander über. Einzelne Horste und vereinzelte Wettertannen verteilen sich über die ganze Weidfläche; vorspringende Gehölze vermitteln den Übergang zum geschlossenen Walde.

Wir stehen nicht im Zweifel, welches Bild landschaftlich mehr Reize bietet. Vermissen wir doch im Tale so vielerorts einen Unterbruch weiter Flurstrecken durch einzelne Baumgruppen, fehlt doch den sanften Hügelzügen allzuoft der freundliche Waldmantel über die Schulter. Wie hübsch würden sich Vorsäume von Laubholz, aus Eichen, Eschen, Ahorn und Buchen, an Nadelwaldungen präsentieren, und wie wirtschaftlich vorteilhaft könnten diese windfesten Holzarten oftmals wirken! Wie freundlich ist der erste Eindruck einer Ortschaft, wenn eine hübsche Allee uns einführt, oder wenn mit Verständnis angelegte Baumgruppen und Baumpflanzen das Äussere des Ortes umkränzen oder die Plätze im Innern zieren!

Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei, wie man, das Stübchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt.

Ein bekanntes Sprichwort mahnt uns: «Hast du einen Raum so pflanz einen Baum.» Dabei war bisher wohl der wirtschaftliche Wert in Vordergrund gestellt; denn weiter wird ermahnt und versprochen: «Und pflege sein, er trägt's dir ein.» Neben dem wirtschaftlichen Nutzen eines Baumes geht der ästhetische Wert, und da verdienen die verschiedenen Bäume des Waldes auch für den freien Stand unbestreitbar den Vorzug. Seit alters her wird diese Tatsache gewürdigt. Was gibt es wohl Schöneres auf dem Dorfplatze als eine vollentwickelte Linde, am Wegrande Stolzeres als eine kräftige Eiche, neben der breiten Dachung der Gehölze schlank emporstrebende Pyramiden-Pappeln! Und wie schnell wandelt sich die Stimmung eines isolierten, trotzig Baumes. Ein roh gezimmerter Sitz am Fusse des Stammes wandelt den rauhen Kameraden zum trauten Freunde. Doch auch der materielle Wert und die finanzielle Bedeutung der wildwachsenden Bäume sind nicht klein. Eine Liegenschaft, mit grossen Bäumen bewachsen, auch wenn diese nicht Obstbäume sind, wird bei jeder Handänderung in der Regel bedeutend mehr, als der materielle Wert der Bäume beträgt, höher geschätzt, als die kahlen Felder allein. Baumanlagen schützen auch vor örtlichen, schädlichen Einflüssen des Klimas, so einzelstehende Gebäude vor rauhem Wind; einzelne Bäume und Baumgruppen heben die Wirkung kirchlicher und weltlicher Monumente — man erinnere sich an Baumpflanzungen neben Kapellen, Kreuzzeichen und künstlichen Denkmälern; sie beschatten Ruheplätze an Strassen und verdecken vielleicht auch Objekte, die nicht zum Anblick für den Wanderer bestimmt sind. Die Wirkung der Baumpflanzung wird erhöht, wenn verschiedene Holzarten zu einer einheitlichen, in ihrem Charakterbilde sich ergänzenden Gruppe vereinigt werden. Die ödste Moorlandschaft, und zwar selbst bei Frost und Schnee, erhält durch Baumgruppen einen oft überraschend stimmungsvollen, einschmeichelnden Charakter. Von nicht minderer wirtschaftlicher und ästhetischer Bedeutung als einzelne Baumpflanzungen sind die Grünhecken.

Auf die grosse wirtschaftliche Bedeutung der Hecken für den Vogelschutz wurde schon oft hingewiesen. Auch andern nützlichen Lebewesen ermöglicht die Hecke ein Dasein, so dem als Mäusefänger wohlbekanntem und geschätztem Igel, den Eidechsen und Kröten, die ebenfalls beständig auf schädliches Ungeziefer Jagd machen. Es schützen die Hecken auf weite Strecken die Kulturen vor den kalten und austrocknenden Winden, gerne lagert sich an heissen Tagen das Weidevieh im Schatten der Grünhecken, und angenehm wandert man längs Grünhecken über Flur und Heide. Im Winter bezeichnen uns diese Hecken oft in recht erwünschter Weise die Wegrichtung. Auch der Ertrag an Holz ist nicht ohne materielle Bedeutung. Gegenüber dem Einwand, es beanspruchen die Hecken viel wertvolles Land, sie vermindern den Ertrag der Ernte durch ihre Wurzeltätigkeit und ihren Schatten, darf gewiss auf die eben erwähnten Vorzüge hingewiesen werden. Übrigens

* Aus «Natur und Kunst im Walde», für Freunde des Waldes und des Heimatschutzes, von Th. Felber, Professor der Forstwissenschaft am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld. 1906.

zeigt sich ja landauf und landab, dass die Hecken auch an Bachborden und ganz steilen hohen Böschungen mit einem Eifer ausgereutet werden, als gälte es einen grimmigen Feind der Landschaft zu vertilgen. Der so gewonnene Boden aber zahlt durch seinen Ertrag kaum den Arbeitsaufwand, und so erinnert diese Kulturtätigkeit an einen Hausbesitzer, der, um Brennholz zu gewinnen, die Fensterladen aushängt und zerkleinert.

Die rücksichtslose Kulturtätigkeit raubt der Landschaft einen eigenartigen Reiz, und der Bauer schneidet sich durch das Verdängen der hübschen Einzelbäume und Grünhecken, auch abgesehen vom wirklichen wirtschaftlichen Nutzen dieser Anlage, unbewusst ins eigene Fleisch.

Jeder Mensch bedarf einer geistigen und körperlichen Erholung. Ohne das wird er zum Arbeitsstier. Mechanisch, ohne innere Befriedigung, mürrisch verrichtet er alsdann sein Tagwerk. Das geistige Gleichgewicht, die Schaffensfreudigkeit ist verloren. Doch nur aus freudiger Arbeit erwächst Segen.

Der ohnehin kurze Zeitraum der Erholung fällt bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zum grossen Teil auf die Zeit des Aufenthaltes auf freiem Felde. Die Hausfrau, eine Tochter oder Magd, vielleicht begleitet von einem kleinen Knaben, dem Liebbling des Vaters, bringt diesem das Zwischenmahl. Im Schatten einer Eiche, die schon den Vater und Grossvater des jetzigen Besitzers in ihrem Schatten gesehen, oder im Schatten und Schutze einer buschigen Grünhecke wird gelagert. Alles trägt den Stempel der Behaglichkeit und der Zufriedenheit. Es ist nicht nur der materielle Genuss, es ist das freundliche Gepräge, welches unbewusst einen nachhaltig erquickenden Einfluss vermittelt.

Frohen Mutes wird die Arbeit wieder aufgenommen.

Wie ganz anders das Bild, wenn das Zwischenmahl an glühender Sonne oder schutzlos den kalten Winden ausgesetzt, eingenommen werden muss. Der Blick ist und bleibt auf die harte Scholle gerichtet, «das Automobil hat wieder etwas Benzin gefasst», und weil's eben sein muss, macht sich der Mensch wieder an die strenge Arbeit, «von der Gewohnheit Riesenfaust in Schritt und Tritt gelenkt».

Was sich der Städter mit schwerem Gelde, so gerne er es täte, nicht erwerben kann, einen Naturpark, das steht dem Landbewohner, sofern er nur Schonung und Verständnis hierfür zeigt, sozusagen kostenlos zu eigen. Zerstört er aber alle die freundlichen Grünhecken, vernichtet er die einzelstehenden alten Bäume und Baumgruppen, dann vernichtet er auch eine Quelle der Behaglichkeit und des berechtigten bäuerlichen Stolzes; er treibt sich selbst aus dem Paradiese.

ARBRES LE LONG DES QUAIS

Il est toujours très difficile de contenter tout le monde, et, dans le cas particulier, les exigences de l'esthète et celles des habitants des immeubles bordant nos quais ne s'accordant absolument pas, la chose devient presque impossible. Le premier aimerait voir la verdure dissimuler une partie des cubes monotones autant que gigantesques qui bordent notre rade; les seconds entendent qu'aucune atteinte ne soit portée à leur droit de vue. Ceux-ci, étant les plus nombreux, ont obtenu que les arbres de nos quais soient tondus, rabotés et rasés au cordeau, jusqu'à ce qu'ils aient offert l'aimable apparence d'une rangée de choux cyclopeens.

Nous comprenons que les riverains tiennent à jouir de la vue du lac et des montagnes; toutefois, sans frustrer personne de ses légitimes droits, il y aurait peut-être moyen de donner, en quelque mesure, satisfaction aux exigences de l'esthète qui sont, en somme, dans l'intérêt de l'ensemble de la population, et non pas seulement de quelques-uns. Pourquoi, de place en place, sur une plate-forme en proéminence, ne laisserait-on pas croître un arbre à sa fantaisie, en dehors de l'alignement réglementaire, comme cela se fait dans d'autres villes, à Zurich, par exemple? Au lieu d'avoir devant eux un panorama sans limites, forcément monotone, les habitants jouiraient d'une série de tableaux encadrés de verdure, ce qui donnerait plus de prix à la vue et garantirait en même temps de la réverbération du lac.

On a dit beaucoup de mal des platanes, et si l'on n'en connaît que les spécimens de nos quais, taillés en têtards, on a le droit de les trouver hideux; mais tous ceux qui ont admiré les gigantesques et magnifiques platanes qui bordent le quai d'Annecy seront unanimes à reconnaître qu'au point de vue artistique, ces arbres sont à peu près sans rivaux, si on veut bien les laisser se développer selon les lois de la nature. Alors, au lieu de chercher à voir par-dessus la ramure, on pourrait peut-être essayer de regarder par-dessous; les habitants des étages inférieurs des immeubles gagneraient ce qui serait enlevé à ceux des appartements supérieurs et des mansardes.

* Tiré de «Les plantes et l'esthétique des villes». Par Guillaume Fatio. Publié par la Commission d'art public à Genève. Atar S. A. Genève, Corraiterie 12.